

JERRY B. JENKINS

The
CHOSEN

ICH HABE DICH BEI DEINEM NAMEN GERUFEN

Aus dem Englischen von Eva Weyandt

GerthMedien

*Für Schwester Pam,
aus der die Liebe Gottes strahlt.*

Grundlage dieses Romans ist die mehrteilige TV-Serie
The Chosen von Dallas Jenkins.

Drehbuch von Ryan M. Swanson, Dallas Jenkins
und Tyler Thompson. Regie Dallas Jenkins.

„Es besteht kaum ein Zweifel: *The Chosen* wird einer der
beliebtesten und am meisten gefeierten Filme in der
Geschichte der christlichen Medien werden.“

MOVIEGUIDE Magazine

VORBEMERKUNG

The Chosen wurde von Menschen entwickelt, die die Bibel lieben und glauben, dass sie die große Liebesgeschichte Gottes mit den Menschen wiedergibt. Einige Hintergrundgeschichten rund um die biblischen Erzählungen über Jesus Christus haben wir uns allerdings ausgedacht. Aber die Richtschnur für unsere Arbeit ist der biblische Rat, dem Wort Gottes nichts hinzuzufügen und nichts davon wegzustreichen.

Einige Orte und Zeitabfolgen haben wir anders verknüpft oder verdichtet, und manche Charaktere und Dialoge sind erfunden. Unser Anliegen war es dabei, den Zuschauern (und hier den Lesern) möglichst lebhaft vor Augen zu führen, wie Jesus und seine Jünger ihre Welt erlebt haben könnten.

Es war unser Bestreben, dass alle biblischen oder historischen Inhalte ebenso wie unsere künstlerische Vorstellungskraft einem Ziel dienen: die Wahrheit und den Zweck der Bibel zum Leben zu erwecken. Unser großer Wunsch ist es, dass Sie selbst in das Neue Testament eintauchen und Jesus entdecken.

*„Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst!
Ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein.“*

JESAJA 43,1

TEIL 1

Der Hirte

Als Augustus Caesar zum Kaiser von Rom aufstieg, machte er Judäa zu einer römischen Provinz.

400 Jahre lang hatten die Propheten Israels geschwiegen. In den Synagogen rezitierten die Priester aus den Schriften, während römische Offiziere durch die Straßen patrouillierten und den Juden hohe Steuern auferlegten.

In den Prophezeiungen war die Rede davon, dass eines Tages jemand kommen würde, der das Volk Gottes retten würde: der Messias.

Kapitel 1

LEIDENSCHAFT

Kidron, Israel

Shimon ist nicht besonders groß, aber sehr muskulös, mit dichten Locken, die auf seiner Stirn tanzen. Er weiß, dass er jünger aussieht, als er ist. Trotzdem würde er mit seinen zwanzig Jahren die Verantwortung für seine drei jüngeren Schwestern übernehmen müssen, wenn er nach dem Tod seines Vaters das Land und die Schafe erbt. Und das könnte durchaus an diesem Tag geschehen, falls das der Grund ist, warum ihn seine Eltern zu sich gerufen haben, obwohl er eigentlich auf der Weide gebraucht wird.

Seit mehr als zwei Jahren ist sein Vater nun schon so krank, dass er ihn nicht mehr bei der Feldarbeit unterstützen kann. Die Hilfe und der Rat seines Vaters fehlen ihm. Nun ist er gezwungen, ganz allein zurechtzukommen. Am Tag zuvor hatten Beamte aus Kidron seine Eltern aufgesucht. Shimon wäre gern bei dem Gespräch dabei gewesen, doch vermutlich würde er heute erfahren, was sie gewollt hatten.

Er betritt das Schlafzimmer seiner Eltern, wo sein Vater im Bett liegt. „Ich habe versagt“, beginnt der alte Mann.

„Sag so etwas nicht“, widerspricht Shimon. „Du hast getan, was du konntest.“

„Lass ihn ausreden“, ermahnt ihn seine Mutter. „Er möchte um Verzeihung bitten.“

„Aber es gibt doch nichts, wofür er um Verzeihung bitten muss! Ich weiß doch, dass er gern mit mir dort draußen wäre, wenn er nicht ...“

Sein Vater hebt die Hand. „Wir haben alles verloren. Uns ist nichts geblieben, was ich dir hinterlassen kann.“

„Aber ...“

„Lass mich aussprechen“, keucht sein Vater. „Mir ist ganz elend zumute. Ich habe an euch allen versagt.“

„Was sagst du da?“

„Du brauchst nicht mehr aufs Feld zu gehen. Die neuen Besitzer sind bereits da.“

Shimon taumelt. „Aber die Schafe, meine Schwestern, unsere Zuk...“

„Ich allein trage die Schuld daran“, wispert sein Vater. „Es tut mir leid! Mehr gibt es nicht zu sagen.“

Wie betäubt steht Shimon da. Er würde seinen Vater gern trösten, ihm danken für alles, was er ihm beigebracht hat und dass er in ihm die Liebe zu den Schriften, den Prophezeiungen, dem verheißenen Messias geweckt hat. Was soll er jetzt tun? Und wie kann er jetzt alles, was er gelernt hat, noch nutzen?

„Du musst weggehen und dir Arbeit suchen“, erklärt seine Mutter. „Dieses Heim ist uns zwar noch geblieben. Aber ansonsten weder Land noch Vieh. Und wir müssen noch fünf Menschen ernähren.“

„Natürlich werde ich tun, was getan werden muss“, verspricht Shimon. „Aber wohin soll ich gehen? Was soll ich tun?“

Mühsam richtet sich sein Vater auf. „Du wolltest doch immer nach Bethlehem gehen. Aus den Herden dort werden die Tiere ausgesucht, die im Tempel von Jerusalem geopfert werden. Die Hirten dort brauchen sicher immer eine helfende Hand.“

Nach Bethlehem! Gut zwanzig Meilen weiter östlich. Das ist der Ort, der von den Propheten genannt wird! Shimon mag sich kaum

vorstellen, dass er die dortige Synagoge aufsuchen könnte. Aber würde er dafür überhaupt Zeit haben? Er würde die Arbeit eines Tagelöhners annehmen müssen, wenn er seine Eltern und seine Schwestern ernähren will.

In nur einem Augenblick hat sich Shimons Zukunft völlig verändert. Doch die Aussicht, nach Bethlehem zu gehen, macht es ihm leichter.

• • •

Eine Woche später

Im verzweifelten Bemühen, Schritt zu halten, zerrt Shimon am Seil, das um den Hals eines weißen Lammes liegt. Mühsam stützt er sich auf die grob behauene Krücke, die er sich aus einem Ast geschnitzt hat. Die drei älteren Hirten, bei denen er arbeitet, schauen sich nach ihm um und durchbohren ihn mit ihren Blicken. Jeder von ihnen führt ein Lamm nach Bethlehem. Aaron, dessen tiefschwarze Haut einen starken Kontrast zu seiner weißen Tunika bildet, ahmt Shimons Hinken nach und verspottet ihn, indem er so tut, als wäre sein Gehstock eine Krücke, auf die er sich stützen muss.

„Komm schon!“, ruft Joram, der Älteste, und sein weißer Haar-
kranz leuchtet in der unbarmherzig vom Himmel herabbrennen-
den Sonne. „Weiter!“

Shimons Bemühen, seinen Brotherren zu zeigen, dass ihre Schafe ihm genauso sehr am Herzen liegen wie ihnen, hatte zu seiner Verletzung geführt. Während eines Gewitters hatte er mit der Herde in einer Höhle Schutz gesucht. Eines der Tiere war ihm entwischt. Er war ihm nachgelaufen. Dabei war er in eine Felsspalte geraten und hatte sich seinen linken Knöchel übel verletzt. Ein wenig Mitgefühl – oder Anerkennung – hätte ihm gutgetan, aber ihm schlug nichts als Verachtung entgegen. Und er bekam keinerlei Hilfe. Nur

der dunkelbärtige Natan hatte ihm schroff den Rat gegeben, den Knöchel „fest zu wickeln“. Natan ist der Einzige, der den jungen Mann wenigstens anschaut, wenn er mit ihm spricht.

Shimon hofft, die drei Männer einzuholen, wenn sie unterwegs am Brunnen Rast machen. Ungeachtet seiner Schmerzen läuft er weiter. Bei jedem Schritt zuckt er zusammen, und der Schweiß rinnt ihm über das staubverschmierte Gesicht.

Die älteren Hirten haben den Brunnen nun schon fast erreicht. Shimon humpelt weiter, und als er näher kommt, sieht er fünf Frauen, die mit ihren Tonkrügen und Ledereimern am Brunnen Wasser schöpfen, als die älteren Hirten dort eintreffen. Shimon fällt auf, dass die Frauen aus ihrer Abneigung keinen Hehl machen. Vier ziehen sich demonstrativ zurück, zwei halten sich die Nase zu.

„Schöner Tag heute, nicht?“, sagt Natan laut und nickt einer der Frauen zu und lächelt, aber sie schlägt die Hand vors Gesicht und eilt davon. „Bleib doch hier!“, ruft er ihr nach.

Als Shimon den Brunnen erreicht, haben die anderen ihre Wassersäcke aus Ziegenleder bereits gefüllt und setzen ihren Weg fort. Die einzige Frau, die noch am Ort geblieben ist, wendet sich zum Gehen, als Shimon eintrifft. Er füllt seinen Sack und eilt weiter. Die Älteren sollen keinen zu großen Vorsprung bekommen. Da ist der Wegweiser nach Bethlehem. Eine Stelle aus den Schriften, die er so liebt, fällt ihm ein. Sein Vater hat mit ihm die Tora studiert. Shimon hat lange Passagen auswendig gelernt, und vor allem die über seine neue Wirkungsstätte. Aaron und die anderen machen sich darüber lustig. Während er weiterhumpelt und das Lamm blökt, wiederholt Shimon laut:

„Du, Bethlehem Efrata, bist zwar zu klein, um unter die großen Städte Judas gerechnet zu werden. Dennoch wird aus dir einer kommen, der über Israel herrschen soll. Seine Herkunft reicht in ferne Vergangenheit zurück, ja bis in die Urzeit.“

Er lässt sein Volk in die Hände seiner Feinde fallen, bis die, die ein Kind bekommen soll, geboren hat. Dann aber wird auch der Rest des Volkes zu den übrigen Israeliten zurückkehren.

Er wird sich als Hirte um seine Herde kümmern und wird sie in der Kraft des Herrn und in der Hoheit des Namens seines Gottes weiden. Zu dieser Zeit wird sein Volk sicher wohnen, und er wird von allen Völkern der Erde hoch geehrt werden.

Und er wird der Friede sein.“

War das möglich? Würde der Messias wirklich von hier kommen?
Das waren vielleicht zu hohe Erwartungen, doch Shimon glaubt von ganzem Herzen an die Propheten. Er stellt sich vor, dass der Erwählte für die Juden eintritt und die Römer auf ihren Platz verweist.

Kapitel 2

EIN ZEICHEN

Kinder tollten in dem dichten Gedränge auf dem Marktplatz in Bethlehem herum. Mit lauter Stimme feilschen die Männer um ihre Waren und füllen ihre Käfige mit Tieren, die später die Pilger kaufen werden, um sie im nur knapp sechs Meilen entfernten Tempel in Jerusalem zu opfern. Shimon und die Hirten, die ihm Arbeit geben, haben nur die besten Tiere aus ihren Herden ausgesucht, um die höchsten Preise zu erzielen.

Die Händler beschwatzen die Hirten und Bauern, ihre Preise zu senken. Die Hirten und Bauern wiederum preisen die Qualität ihrer Tiere und Erzeugnisse in den höchsten Tönen an. Wild gestikulierend streitet sich Joram mit einem Kaufmann, neben dem ein Kind seine Hände in einen Haufen frisch geschorene Wolle gräbt. Aaron beugt sich über einen Stand, um an den dargebotenen frischen Gewürzen zu schnuppern. Überall blökt und gurrts es, als Shimon sich vorsichtig einen Weg durch das dichte Gedränge bahnt. Der Gestank nach Dung ist allgegenwärtig.

Ein Pharisäer verlässt gerade die Synagoge, um die Tiere zu begutachten, die vielleicht als Opfertiere in Betracht kommen. Shimon sieht seine Chance gekommen. Der heilige Mann hält gerade Natans schwarzes Lamm in den Händen und untersucht es von allen Seiten. „Es ist ohne Fehler!“, lobt Natan sein Tier. „Nichts, kein Makel, nichts. Nichts daran auszusetzen. Siehst du?“

„Makellos!“, erwidert der Pharisäer. „Das ist ein gutes Tier.“

Jetzt ist Shimon an der Reihe. Er hält dem Pharisäer sein weißes Lamm entgegen. „Lehrer, ich habe eine Frage zum Messias“, versucht er das klagende Geblöke des Tieres zu übertönen. „Jeden Tag habe ich die Tora studiert und ...“

Der Pharisäer seufzt, ohne den Blick von dem Lamm abzuwenden, das er begutachtet. „Ein *Hirte*, der etwas lernen will ...“

„Ja!“, erwidert Shimon und lächelt. Dann wird er wieder ernst. „Glaubst du, dass der Messias uns von der Besatzung der Römer befreien wird?“

„Ja“, erwidert der Pharisäer leichthin. Das Gespräch langweilt ihn, das ist nicht zu übersehen. „Er wird ein großer militärischer Führer sein.“

„Bist du sicher?“, fragt Shimon und beeilt sich fortzufahren: „Denn am letzten Schabbat hat der Rabbi aus dem Propheten Hese-kiel vorgelesen, und da stand nicht ...“

„Wie kannst du es wagen!“, ruft der Pharisäer und dreht sich ruckartig zu Shimon um.

Aaron eilt herbei. „Es tut mir leid, Lehrer. Er ist besessen ...“

„Du hast dieses Tier mitgebracht?“

Shimon und Aaron nicken.

„Ich sagte ‚makellos!‘“, wiederholt der Pharisäer.

„Makellos, ja!“, erklärt Aaron.

Der Pharisäer dreht das Tier um und entdeckt eine Wunde an der Flanke. „Die Tiere hier sind für gerechte Männer bestimmt, für das *vollkommene* Opfer.“ Er setzt das Lamm auf den Boden. „Dieses Tier kann ich nicht nach Jerusalem schicken!“

Mit gesenktem Kopf ergreift Aaron das Seil und will das Tier wegführen. „Tut mir leid. Tut mir sehr leid, sehr, sehr leid.“

Jetzt nähern sich Joram und Nathan, und der Pharisäer fuchelt mit dem Finger vor Shimons Gesicht herum. „Du fragst dich,

warum der Messias noch nicht gekommen ist? Deinetwegen und wegen solcher Leute, wie du es bist, voller Fehler und Flecken. Ihr haltet ihn fern! Wenn du noch einmal ohne ein *makellooses* Lamm hierherkommst, werde ich euch alle von diesem Marktplatz verbannen.“

Der Pharisäer spuckt vor den Hirten aus, und Shimon zögert, als wollte er sich entschuldigen. Aber Natan flüstert: „Komm jetzt. Komm.“

Shimon will sich gerade in Bewegung setzen, als Joram sich ihm in den Weg stellt. „Wir haben dich doch vor genau so etwas gewarnt. Bist du nicht nur lahm, sondern auch noch taub?“

„Es tut mir leid!“

„Wir werden nicht auf dich warten! Du wirst diesen Kümmerling allein zurückbringen müssen. Und streng dich an, dass du mit uns mithalten kannst, sonst musst du dir den Weg zurück allein suchen.“

Shimon senkt den Blick, und während sich die anderen in Bewegung setzen, bleibt Natan stehen und tätschelt dem jungen Mann die Wange.

Tief beschämt drängt sich Shimon durch die Menschenmenge, um die drei Hirten nicht aus den Augen zu verlieren. Auf keinen Fall will er allein zur Herde zurückkehren. Aber sein verletzter Knöchel und das Lamm behindern ihn, und im Matsch rutscht ihm seine Krücke weg. Er stürzt auf den rechten Ellbogen und verletzt sich den Unterarm. Noch auf den Knien liegend sucht er in der Menge nach den anderen, aber sie sind nicht mehr zu sehen.

Shimon rappelt sich hoch. Eine tiefe Stimme dringt an sein Ohr. Als er sich umschaute, sieht er, dass er vor der kleinen Synagoge steht. Ganz leise schlüpft er durch die mit einem Vorhang verhängte Seitentür. Dahinter erwartet ihn ein prachtvoll ausgestatteter Raum. Shimon betet, dass ihn niemand entdeckt.

An der Bima liest der Priester aus einer Schriftrolle: „Denn das Volk, das in der Dunkelheit lebt, sieht ein helles Licht. Und über den Menschen in einem vom Tode überschatteten Land strahlt ein heller Schein.

Du vermehrst das Volk und schenkst ihm große Freude. Es freut sich über dich wie ein Volk zur Erntezeit, wie jubelnde Menschen, die Beute unter sich aufteilen.“

Ein Mann hinten in der Synagoge wirft Shimon, der mit seinem Lamm in der Tür steht, finstere Blicke zu. Der Mann erhebt sich und kommt rasch auf ihn zu. Sein Blick bleibt an Shimons Ellbogen hängen, von dem Blut auf die Türschwelle tropft. Finster schaut er ihn an und drängt Shimon hinaus. „Verschwinde hier!“

„Kann ich nicht einfach nur zuhören?“

„Nein! Das ist ein heiliger Ort!“

„Bitte!“

„Geh! Verschwinde hier!“ Er schiebt Shimon hinter den Vorhang und wischt das Blut vom Boden, während der Priester unbeirrt weiterliest. Aber auch draußen vor der Tür kann Shimon die Worte verstehen: „Denn wie am Tage Midians zerbricht Gott das Joch, das sein Volk drückte, und den Stock auf seinem Nacken, die Peitsche seines Treibers. Alle dröhnend marschierenden Stiefel und blutgetränkten Mäntel werden verbrannt werden und den Flammen zum Opfer fallen.“

Shimon humpelt zurück zum Gedränge auf dem Marktplatz. Was er über den Messias gehört hat, fasziniert ihn. Dem Pharisäer, der ihn belächelt und getadelt hat, und einem römischen Soldaten geht er tunlichst aus dem Weg. Während sich Shimon durch das Gedränge schiebt, kommt ihm ein Reisender entgegen. Der Schweiß läuft ihm über das schmutzige, ausgezehnte Gesicht. Er führt einen Esel am Zügel, auf dem eine schwangere Frau sitzt. „Verzeihung, mein Freund“, spricht der Mann ihn an. „Kannst du mir den Weg zum

Brunnen in dieser Stadt zeigen? Meine Frau hat schon seit Stunden nichts mehr getrunken.“

Shimon nickt. „Ja, am anderen Ende des Platzes.“

„Vielen Dank, Bruder.“

Der Mann zerrt den Esel weiter, und Shimon erhascht einen Blick auf die Frau. Sie ist hochschwanger, und man sieht ihr an, dass es ihr nicht gut geht. „Warte, warte. Hier.“ Shimon drückt dem Mann seinen Wassersack in die Hand.

„Oh! Vielen Dank, du bist sehr freundlich“, sagt der und reicht ihn an die Frau weiter, und sie trinkt mit großen Schlucken.

„Woher kommt ihr?“, fragt Shimon.

„Aus Galiläa. Nazareth.“

Shimon blickt sich aufmerksam um. „Sagt das hier nicht zu laut“, flüstert er. „Ihr wisst ja, dass es heißt, es könne nichts Gutes kommen aus ...“

„Ich weiß, was über Nazareth gesagt wird“, erwidert der Mann lächelnd.

„Keine Sorge. Ich werde es niemandem verraten. Euer Geheimnis ist bei mir sicher.“

„Danke für deine Freundlichkeit“, erwidert der Nazarener, und die Frau wirft ihm ein schüchternes Lächeln zu.

Shimon streckt dem Mann die Hand hin und nennt ihm seinen Namen.

Doch bevor der Mann antworten kann, kommt der Pharisäer auf die kleine Gruppe zu und ruft: „Aus dem Weg!“

„Wir müssen weiter“, erklärt der Mann, und seine Frau gibt Shimon den Wassersack zurück, bevor die beiden ihren Weg fortsetzen.

Shimon führt sein Lamm vom Marktplatz weg und kann noch schwach hören, was der Priester in der Synagoge liest: „Macht die erschlafften Hände wieder stark, die zitternden Knie wieder fest!“

Ruft den verzagten Herzen zu: „Seid stark und fürchtet euch nicht. Seht doch: Die Rache und Vergeltung unseres Gottes kommt. Er wird kommen und euch retten.“

Die Sonne steht tief am Horizont, als Shimon sich auf den langen Weg zurück zum Berg macht, wo die Schafherde grast. Inständig hofft er, dass seine Brotherren ihm verzeihen können. Bis er dort ankommt, wird es dunkel sein, und der Hunger quält ihn jetzt schon. Doch die Worte aus den Schriften haben ihm neuen Mut gegeben, und während er das mit einem Makel behaftete Schaf zurück zur Herde führt, erinnert er sich an den Rest des Abschnitts aus dem Propheten Jesaja. Leise spricht er die Worte vor sich hin:

„Dann werden die Augen der Blinden und die Ohren der Tauben geöffnet. Der Lahme wird springen wie ein Hirsch, und der Stumme wird jubeln. Denn aus der Wüste entspringen Quellen, Ströme bewässern die Steppe. Luftspiegelungen werden zu echten Seen und das durstige Land zu sprudelnden Wasserquellen. Gras, Binse und Schilf blühen, wo einst Schakale hausten.“

• • •

Es ist stockdunkel, als Shimon den Berg erreicht, wo die Schafe sich bereits für die Nacht niedergelegt haben. Joram, Natan und Aaron sitzen um ein kleines Feuer herum und lassen sich ihre Abendmahlzeit schmecken. Sie lachen, und ganz offensichtlich reden sie über die Begegnung auf dem Marktplatz. „Das nächste Mal wische ich mir die Hände an seinem Gewand ab“, bemerkt Aaron. „Er fällt bestimmt in Ohnmacht!“

Natan fuchtelt mit einer Brotkruste herum. „Pharisäer sind so geizig. Wenn einer seinen letzten Willen verfasst, setzt er sich bestimmt selbst als Erben ein!“

„Und bekommt trotzdem nicht viel!“, meint Aaron.

Joram dreht sich um, als Shimon in den Schein des Feuers tritt. Auch die Lampen, die an den Zeltstangen hängen, geben ein wenig Licht. „Ah! Endlich! Da ist er ja wieder!“

„Hallo, Shimon“, sagt Natan.

„Bleib du bei den Schafen!“, ruft Joram.

„Er ist wirklich zu nichts zu gebrauchen“, bemerkt Aaron. „Warum behältst du ihn?“

„Er ist ein guter Junge.“ Joram zuckt die Achseln. „Jetzt hat er bestimmt Hunger.“

„Aaron hat heute das Abendessen gemacht“, erklärt Natan. „Also ist nichts gekocht!“

Joram lacht, und Aaron sagt: „Das Essen ist gut. Es ist ein Rezept meiner Großmutter, also meckere hier nicht herum!“

„Bestimmt ist das der Grund, warum dein Großvater verschwunden ist“, bemerkt Joram, und Natan bricht in brüllendes Gelächter aus.

Erschöpft bringt Shimon das Lamm zum Muttertier zurück und beobachtet, wie sich beide im Gras niederlegen. Als er wieder aufsteht und zu den anderen zurückgehen will, muss er feststellen, dass sein Knöchel schlimmer geworden ist. Er kann sich kaum noch bewegen. Die anderen drei sitzen noch am Feuer und reden über den Tag.

„Ich wünschte, diese Frau am Brunnen wäre nicht weggegangen“, meint Natan.

Aaron nickt. Ein verträumter Ausdruck liegt in seinen Augen. „Sie war sehr schön.“

„Sehr hübsch, sehr hübsch“, sagt Joram.

Shimon stützt sich auf seine Krücke. „Kann ich jetzt etwas zu essen bekommen?“

„Nicht bei uns.“ Aaron schüttelt den Kopf. „Nimm deinen Teller und geh da rüber.“ Er deutet auf die Herde.

„Nach dem, was heute Morgen passiert ist“, erklärt Joram, „wirst du heute Nacht bei den Schafen schlafen.“

„Und pass dieses Mal besser auf“, ermahnt ihn Aaron.

Joram weist mit dem Zeigefinger auf ihn. „Hüte dich vor den Wölfen.“

Natan gibt ein wenig Essen in seinen Teller. „Und nimm dich in Acht vor dem Pharisäer – vielleicht folgt er dir ja.“

Shimon nimmt eine Fackel und hält sie ins Feuer, bis sie sich entzündet.

„Gestern hat ein Römer schon wieder ein Schaf geholt“, berichtet Aaron den anderen.

Shimon humpelt mit seinem Teller davon. Natan ruft ihm nach: „Shimon! Sie reden wieder über die Römer.“

„Er hat es vor meinen Augen geschlachtet und gebraten!“, berichtet Aaron weiter. „Sie nehmen sich einfach, was sie wollen!“

Joram schüttelt den Kopf. „Lasst uns über was anderes reden.“

Shimon schleppt sich über das Grasland zu einem kleinen Bach. Er keucht jetzt. Jeder Schritt ist eine Qual. Noch nie hat er sich so einsam gefühlt. Seinen Teller stellt er auf einem Stein ab und wadet zum seichten Ufer, steckt die Fackel in den Schlamm und bückt sich langsam, um seinen verletzten Ellbogen in dem klaren Wasser zu reinigen. Die drei anderen am Feuer sind verstummt, und er hört nur noch, wie sie mit ihren Stöcken im Feuer stochern.

Shimon legt seine Krücke zur Seite und lässt sich neben seinem Teller nieder. Er ist zutiefst erschöpft und kämpft gegen die Tränen an. Wegen seiner Verletzung fühlt er sich unrein, und jetzt ist er beinahe zu müde, um zu essen. Der Schein seiner Fackel fällt auf das Wasser, und er ist erstaunt, dass es vom Schlamm trüb ist. Im Tageslicht war das Wasser noch klar gewesen.

Dann frischt der Wind auf. Die Schafe springen auf. Die Äste der Bäume wiegen sich im Wind, die Blätter rauschen, und Shimons

Fackel erlischt. Er wirft einen vorsichtigen Blick auf den Berghang über sich, wo Joram, Natan und Aaron ebenfalls aufgesprungen sind und ihre Umhänge enger um sich wickeln als Schutz gegen den Wind. Ihr Feuer, über dem noch die Töpfe hängen, erlischt ebenfalls. Jetzt kann er sie nicht mehr sehen.

Auf einmal wird der Himmel so hell wie der Tag zur Mittagszeit. Die Männer sinken auf die Knie, Joram vergräbt sein Gesicht in der Erde, Natan und Aaron beobachten das Schauspiel mit aufgerissenen Augen und offenem Mund.

Mitten unter ihnen erscheint plötzlich ... ein Engel? Und ein Glanz erstrahlt ... ein Glanz ... wie von der Herrlichkeit Gottes. Anders kann Shimon es nicht beschreiben. Er ist unfähig, sich zu rühren. Jetzt redet der Engel: „Habt keine Angst! Ich bringe eine gute Botschaft für alle Menschen! Der Retter – ja, Christus, der Herr – ist heute Nacht in Bethlehem, der Stadt Davids, geboren worden!“

Ich träume, denkt Shimon. Ich träume. Das kann nicht sein! Heute? Zu meinen Lebzeiten?

Der Engel fährt fort: „Und daran könnt ihr ihn erkennen: Ihr werdet ein Kind finden, das in Windeln gewickelt in einer Futterkrippe liegt!“

Und auf einmal ist da bei dem Engel eine Menge der himmlischen Heerscharen, die Gott loben und sagen: „Ehre sei Gott im höchsten Himmel und Frieden auf Erden für alle Menschen, an denen Gott Gefallen hat.“

Shimon traut seinen Ohren und Augen nicht. Und dann ist alles wieder dunkel. So schnell, wie sie gekommen waren, sind die Engel auch wieder verschwunden. Mühsam rappelt sich Shimon hoch. Seine Kameraden lachen wie Kinder. Er weiß, sie werden so schnell sie können nach Bethlehem gehen. Und genau das hat er auch vor.

Shimon stemmt seine Krücke in den Boden, wendet sich vom Bach weg zum Berg und beginnt zu laufen. Seinen verstauchten Knöchel vergisst er ganz. Er rennt, als hätte er sich nicht verletzt. Tatsächlich läuft er so schnell, dass Teile des Verbands von seinem Knöchel abfallen. Schließlich ist er barfuß. Schon bald wirft er auch die Krücke weg. Er hat das Gefühl, er fliege der Stadt entgegen.

Was die anderen wohl denken? In den letzten Tagen hat er sie immer wieder verärgert mit seiner Faszination für die alten Prophezeiungen und damit, dass er die Pharisäer so oft infrage stellte. Und mehr noch, was sie wohl denken, dass sie jetzt nicht in der Lage sind, ihn einzuholen? Shimon ist in den letzten Tagen immer ein Hemmschuh für sie gewesen.

Kann das wahr sein? Was meinte der Engel mit den Worten: „in einer Futterkrippe“? Der *Messias*? Der König?

Shimon dreht sich um. Joram, Natan und Aaron sind hinter ihm. Auch sie laufen, so schnell sie können, aber sie bleiben immer weiter zurück. Wie er selbst waren auch die anderen zunächst zutiefst erschrocken beim Anblick des Engels und vor Furcht wie gelähmt, doch jetzt jauchzen und jubeln und lachen sie wie ausgelassene Kinder. Falls Shimon sich das alles nur einbildet, dann sind sie Teil seiner Fantasien. Hat er sich das, was geschehen ist, so lange gewünscht, sich so sehr danach gesehnt, dass er alles nur in seiner Fantasie erlebt? Seit Jahrhunderten haben die Propheten geschwiegen, und jetzt erscheint ein Engel mit dieser Nachricht?

Shimon empfindet keinen Schmerz, keine Erschöpfung, nicht einmal Atemnot, während er über die Felder zur Straße und am Brunnen vorbeirent. Verse aus der Schrift, die er in endlosen Stunden gelesen, studiert und auswendig gelernt hat, gehen ihm durch den Kopf. *Deshalb wird der Herr selbst das Zeichen geben. Seht! Die Jungfrau wird ein Kind erwarten! Sie wird einem Sohn das Leben schenken.*

Aber eine Futterkrippe? Wo? Wie weit entfernt?

Shimon wird langsamer und bleibt schließlich vor einem kleinen Stall stehen. Tiere trotten hinein und hinaus. Das ist bestimmt nicht der Ort.

Um ihn liegt alles im Dunkeln. Aber aus dem Innern dringt Licht.